

Predigten

Thema: Mit Jesus gehen, Teil 2
Bibeltext: Markus 9, 30-37
Datum: 12.03.2006, Gottesdienst
Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2006-03-12 Markus 9, 30-37

Liebe Gemeinde,

willst Du mit mir gehen?

Mit dieser Frage haben wir letzte Woche die neue Predigreihe begonnen. Willst Du mit mir gehen? Und wir erinnern uns noch wie die junge Frau sagte: „Ich kann heute Nachmittag nicht, ich habe noch Orchesterprobe.“

Willst Du mit mir gehen? Die Frage führt uns dahin, dass Jesus uns das fragte: „Willst du mit mir gehen?“ Wollen Sie, willst Du mit Jesus gehen?

Dazu muss klar sein, so haben wir letzte Woche gesehen, wer Jesus überhaupt ist, bzw. wer Jesus für mich ist. Wer ist Jesus für mich, für Sie? Darüber hatten wir nachgedacht. Wer ist Jesus für mich? Willst Du, wollen Sie mit Jesus gehen?

Da muss auch klar sein, was das bedeutet. Letzte Woche haben wir gehört, dass Jesus sagt: „Wer mit mir gehen will, der solle sich selbst verleugnen.“ Wir hatten gesehen, das hieß nicht Selbstmord, Selbsthass, sondern Gott Gott sein lassen und nicht selber Gott spielen wollen. Willst Du mit Jesus gehen, das bedeutet, sein Kreuz auf sich zu nehmen, d.h. auch bereit sein, Leid um Jesu willen zu ertragen. Und, so haben wir letzte Woche noch gemerkt, es geht darum, Jesu nachzufolgen. Nicht Jesus als Vorbild, sondern hinter Jesus her. Die, die da waren, haben sicher das Bild noch vor Augen von dem Vater, der durch hohe Schneemassen geht, den Weg bahnt und das Kind folgt durch diese hohen Schneemassen hinter dem Vater her, in Rufweite, ganz nah dabei, aber hinter dem Vater hergehend. Nachfolge! Willst Du mit Jesus gehen?

Da wollen wir heute weitermachen bei dieser Frage, bei diesem Thema: „Mit Jesus gehen.“ Und hören als zweiten Teil der Predigreihe Gottes Wort aus Markus 9, die Verse 30 - 37:

30 Jesus und seine Jünger gingen von dort weg und zogen durch Galiläa. Jesus wollte aber nicht, dass jemand davon erfuhr; 31 denn er wollte seine Jünger über etwas belehren. Er sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. 32 Aber sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen. 33 Sie kamen nach Kapernaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? 34 Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei. 35 Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. 36 Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu

ihnen: 37 Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Jesus sucht die Abgeschiedenheit.

Wir kennen das alle miteinander: es gibt Situationen, da kann man es überhaupt nicht haben, wenn so tausend Leute um einen herumspringen, weil man manchmal einfach Ruhe braucht und es, wenn überhaupt nur ertragen kann, wenn die besten Freunde oder die engsten Verwandten um einen sind. Z.B. wenn man krank ist oder äußerst angespannt, oder wenn innere Not einen umtreibt.

Jesus ist auch ungeheuer angespannt. Innere Not treibt ihn um. Weil Jesus sieht, dass sein Sterben, sein Tod immer näher rückt. Nicht mehr lange, dann werden sie in Jerusalem sein, Jesus wird verklagt, verurteilt, getötet werden. Und das will er in Ruhe mit seinen engsten Freunden, mit seinen Jüngern besprechen.

Darum sagt er ihnen: „Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten.“

Wer oder was ist eigentlich der ‚Menschensohn‘? Warum spricht da Jesus ständig von und drüber? Wenn man anfängt in der Bibel zu blättern, wird man feststellen, dass der ‚Menschensohn‘ eine Art Ehrentitel ist aus dem Alten Testament und zwar aus dem Propheten Daniel. Wenn man da nachguckt, sieht man, dass dieser ‚Menschensohn‘ eine Art Vertreter Gottes ist, Statthalter Gottes auf Erden sozusagen. Der Menschensohn ist also jemand, der Gott im Gericht vertritt als Richter, und zugleich aber auch Anwalt ist für die, die zu Gott gehören.

Der Menschensohn: Vertreter Gottes und gleichzeitig jemand, der für Gottes Menschen eintritt. Das wussten die Juden der damaligen Zeit, auch seine Jünger. Und von daher konnte man sich gar keine größere Erniedrigung denken, als dass dieser Vertreter Gottes sterben würde, am Kreuz landen, elendig verbluten und das alles noch durch seine eigenen Geschöpfe. Das konnte man gar nicht denken.

Von daher ist das, was Jesus da sagt so drastisch: ‚Der Menschensohn‘, jetzt kommt noch so ein Wortspiel (Menschensohn – Menschen), „wird in die Hände der Menschen geraten“ und die werden ihn ans Messer liefern, ans Kreuz bringen.

2006-03-12 Markus 9, 30-37

Indem Jesus so spricht, deutet er an: ich bin dieser Stellvertreter Gottes, ich bin dieser Menschensohn, ich stehe für Gott und ich trete zugleich für die Menschen ein, für euch ein und das bringt mir den Tod. Ich werde ausgeliefert werden.

Da kann man ja fragen: „Wer liefert hier eigentlich wen aus?“ Wir kennen das Wort ‚ausliefern‘ aus der Pizzeria, die die Pizza vorbeibringt, die wird ausgeliefert. Aber wer liefert eigentlich wen hier aus, wenn Jesus sagt: „Der Menschensohn wird ausgeliefert?“ Es ist ein großes Geheimnis der ganzen Passionsgeschichte und der ganzen Passionstexte im Neuen Testament, dass da immer zwei Böden, zwei Geschichten parallel laufen. Auf der einen Seite ist klar, Judas der Verräter, wird Jesus ausliefern; Judas liefert Jesus ans Messer, er verrät ihn, kassiert dafür Geld und sorgt dafür, dass Jesus verhaftet und angeklagt wird.

Die andere Seite ist aber der zweite Boden: dass Gott selbst seinen Sohn ausliefert; oder anders: Gott sich selbst ausliefert, wie Paulus später schreibt: „Jesus gibt sich selber dahin in den Tod.“ Also ein doppelter Boden. Judas wird schuldig, indem er Jesus verrät und zugleich ist darin verborgen der gute Wille Gottes. Jesus selbst liefert sich aus in den Tod, damit seine Menschen das Leben haben.

Das ist für uns nicht leicht zu verstehen und für die Jünger Jesu auch nicht. Darum heißt es hier so schön: „Aber die Jünger verstanden Jesus nicht.“ Wie ehrlich, wie gut auch für uns, sie verstanden Jesus nicht. Und dann kommt ein sehr seltsamer Nachsatz: „Sie scheuten sich aber, ihn danach zu fragen.“

Warum eigentlich? Sie haben bisher erlebt, sie können Jesus eigentlich nach allem fragen, es gibt kein Tabuthema, aber hier: Sie scheuen sich danach Jesus danach zu fragen: „hör‘ mal, wie meinst du das, worum geht es jetzt hier?“

Warum? Haben die Jünger Angst sich mit diesem ganzen Thema zu befassen? Dieser Jesus, den sie so sehr schätzen und achten, der wird eines Tages nicht mehr bei uns sein? Wagen sie gar nicht darüber nachzudenken und schieben sie das deshalb weg und reden nicht darüber?

Oder könnte es damit zusammenhängen, dass die Jünger ganz generell sich mit dem Thema Leid und Sterben und Tod nicht befassen wollen? Das wäre ja sehr menschlich; und nahe an uns. Für Jesus selbst, so haben wir letzte Woche schon gesehen, war Leiden und Sterben nicht besonders erstrebenswert. Ein Liebhaber des Lebens, der im Garten Gethsemane noch mal betet: „Herr, wenn dieser Kelch an mir vorübergehen könnte, bitte, dann tu das doch.“ Und doch

weiß und lebt Jesus auch das, was Psalm 90 so ausdrückt: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Also: Leben im tiefsten Sinne des Wortes ist nur möglich, wenn wir auch der Wirklichkeit des Todes nicht ausweichen. Darum stellt sich Jesus dem und nimmt seine Jünger hier mit hinein. Nur die Frage ist, ob die Jünger das können und auch wollen.

Es war während meines zweiten Dienstjahres in Halver, meiner ersten Gemeinde, zusammen mit meiner Frau hatte ich gerade Kontakt aufgenommen in freundschaftlicher Art zu einem Ehepaar aus der Gemeinde, als dieses Ehepaar in Urlaub fuhr und während des Urlaubs der Mann vom Joggen zum Ferienhaus zurück kam und unmittelbar nach dem Joggen tot umfiel. Von Jetzt auf Dann. Es hat die Gemeinde sehr getroffen, aber auch uns, weil wir gerade anfangen, mit diesem Ehepaar Kontakt aufzubauen. Und wir haben daraufhin angefangen, offen über dieses Thema Tod miteinander zu reden. „Was würdest eigentlich du tun, wenn ich von heute auf morgen tot umfalle? Wo würdest du gern begraben werden, wer soll die Beerdigung machen, würdest du danach noch einmal heiraten wollen, wie siehst du das?“ Und, und, und...

Es ist wichtig, das nicht auszuklammern, sondern das Thema Tod an sich heranzulassen, darüber nachzudenken, offen damit umzugehen. Das macht Jesus hier mit seinen guten Freunden. Und die Jünger haben Mühe damit, das zu können. Sie scheuen sich weiterzufragen.

Oder: fragen die Jünger deshalb nicht weiter nach, weil sie tief im Innern nach wie vor so denken wie Petrus. Letzte Woche, so haben wir es gehört, hat Petrus auch in dieser Situation gesagt: „Herr, das geschehe nur nicht, dass du in den Tod gehst“, weil Petrus noch ganz große Pläne hatte.

Begehren die Jünger für sich und für Jesus, dass sie groß ,rauskommen, und deshalb geht das gar nicht, dass ihr Frontmann stirbt?

Dieses Letzte scheint sie auf jeden Fall sehr zu beschäftigen, denn nachdem sie wieder zu Hause sind, fragt Jesus: „Hört mal, worüber habt ihr unterwegs eigentlich gesprochen?“ Und man kann förmlich sehen, wie den Jüngern bei dieser Frage die Schamesröte ins Gesicht steigt, denn sie sagen nichts dazu; denn sie hatten unterwegs diskutiert, wer ist eigentlich der Größte unter uns.

Das finde ich ganz schön hart. Jesus weiht seine besten Freunde ein: „Mein Tod steht kurz bevor“ und danach haben die Jünger nichts Besseres zu tun, als zu diskutieren, wer ist der Größte

2006-03-12 Markus 9, 30-37

unter uns? Müsste man da nicht sagen, dass das ziemlich peinlich ist, oder müsste man sagen, eigentlich menschlich.

Und auch da wieder, wie gut, dass die Bibel so ehrlich ist. Man kann feststellen, dass damals im jüdischen Umfeld es jedenfalls üblich war, für die, die besonders fromm sein wollten, dass man in der Frömmigkeit, in der Theologie, ja sogar im Martyrium, also wenn es darum ging zu leiden, dass man überall der Größte sein wollte und dadurch eben auch besonders fromm sein wollte.

Wir sehen hier bei der Diskussion den Jüngern ins Herz, aber ich glaube auch uns selber. Das steckt doch so sehr in uns drin, dass wir gerne der Erste sein wollen oder die Größte, der Beste oder die Schönste! Nicht nur im ganz menschlichen Bereich, sondern auch im ganz frommen Bereich. Es fällt immer auf, wenn die großen Pastorentreffen sind in Ewersbach und auf Langeoog, wie sehr uns Pastoren das umtreibt: Wer hat wie viel Leute im Gottesdienst, wo sind die meisten Bekehrungen und so. Und es ist manchmal wirklich interessant, wenn man sich dann mal neben sich stellt, wie wir uns da manchmal verhalten. Wer ist der Größte?

Spannend jedenfalls, dass Jesus seine Jünger nicht einen Kopf kürzer macht, sondern dieses Thema aufgreift und sozusagen auf die Spitze stellt. Er sagt nämlich: „Gut und schön, dass ihr darüber nachdenkt, wer der Erste sein will; und wer der Erste sein will, der soll der Letzte sein, der soll Aller Diener sein.“

Ist das kein Widerspruch in sich? Also dass man dienen soll mit dem Hintergedanken, ich diene jetzt, damit ich gleich der Größte bin? Da fällt mir ein alter Witz ein, den viele vielleicht kennen: Dass der Pfarrer im Konfirmanden-Unterricht fragt: „Wer ist denn der Demütigste hier?“ Und Klein-Fritzchen meldet sich und sagt: „Ich!“

Wer ist der Demütigste hier? Ich! Geht's hier darum, dass wir Demut spielen, um in Wahrheit groß ,rauszukommen: „Guck mal, wie demütig ich bin, guck mal, wie toll ich dienen kann!“

Es geht Jesus hier um etwas Anderes. Nämlich wieder, wie auch letzte Woche schon, ums erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Jesus sagt: „Wer sich aufspielt im Reich Gottes, also: wer im Reich Gottes der Allererste sein will, der rührt an Gottes Ehre.“ Der will ja mehr sein, als Gott selbst. Und Jesus sagt hier nochmals: „Es geht nicht darum, wie Gott sein zu wollen, sondern darum, ganz Mensch zu sein. Ganz Mensch zu sein.“

Ich habe, glaube ich, schon mal gesagt, dass das Wort ‚Demut‘ im Lateinischen kommt von dem Wort Erdboden. Also: Wer demütig ist, ist irdisch; das heißt Mensch sein und nicht vom Himmel kommen, Gott sein. Also, wer demütig ist, wer ein Diener ist, der steht dazu: Ich bin Mensch und gerade nicht Gott.

Und wer Mensch ist, kann einen Gott über sich ertragen und kann vor allem auch menschlich mit den anderen Menschen umgehen, kann ganz für den Anderen da sein. Ein Diener fragt, so kennen sie es auch vielleicht: „Was kann ich für dich tun?“ Oder: „Was kann ich dir bringen?“, und eben nicht: „Was tust du für mich oder was bringt es mir?“

Deshalb ruft Jesus seine Jünger auf diesen Boden der Tatsachen zurück: „Sei ganz Mensch, spiel nicht Gott, lass Gott Gott sein und sei als Mensch für die anderen Menschen da. „Was kann ich für dich tun, was kann ich dir bringen?“ Und damit die Jünger das begreifen können, damit wir das sehen können, was er eigentlich meint, holt Jesus ein Kind, stellt es in die Mitte, nimmt es herzlich in den Arm und sagt: „Wer z.B. ein solches Kind aufnimmt um meinetwillen, der nimmt mich auf.“

Was meint Jesus damit? Dass wir alle jetzt Kinder adoptieren sollen?

Es geht Jesus um etwas Tieferes. Kinder waren in der damaligen Gesellschaft die, um die sich eigentlich keiner kümmerte, die überhaupt nicht im Blick waren, die eher so am Rande standen, genauso wie viele andere Randgruppen – gibt sie ja heute auch. Und indem Jesus so ein Kind in die Mitte stellt und sagt: „Wenn ihr ein Kind aufnehmt, so nehmt ihr mich auf“, möchte er sagen:

„Wendet euch mit liebevoller Aufmerksamkeit denen zu, die ständig übersehen werden.“ Wendet euch mit liebevoller Aufmerksamkeit denen zu, die ständig übersehen werden. Damals eben Kinder oder auch Witwen oder auch Waisen.

Wer oder was ist das heute? Wer wird heute ständig übersehen, wer braucht heute liebevolle Aufmerksamkeit und Zuwendung?

Alleinerziehende Väter und Mütter,

vereinsamte ältere Menschen im Seniorenheim,

vom Leben Benachteiligte, die sich eben nicht so gut präsentieren können, wie das heute viele fordern und wollen.

2006-03-12 Markus 9, 30-37

Ich habe gedacht bei diesem Gotteswort, dass wir uns auf die Suche machen müssten, oder besser, dass wir ins Gebet gehen müssen: „Herr, öffne uns die Augen, um zu sehen, wer kommt heute eigentlich unter die Räder, wer wird ständig übersehen, wer braucht heute meine oder unsere liebevolle Aufmerksamkeit? Dass wir als Gemeinde dafür beten und fragen und auch persönlich.

Eine jüdische Legende erzählt, dass ein Schüler zu seinem Rabbi kommt und ihn fragt: „Meister, warum haben früher die Leute Gott öfter gesehen als heute?“ Und da antwortet dieser Rabbi: „Weil sich heute keiner mehr so richtig bücken will!“

Weil sich heute keiner mehr so richtig bücken will! Denn Jesus sagt ja hier allen Ernstes: „Wer ein solches Kind aufnimmt, also den, der sonst immer übersehen wird, der nimmt mich auf, der nimmt sogar Gott selbst auf.

Also, indem man sich bückt zu dem, der arm, erniedrigt, am Rande steht, treffen wir auf Gott selbst. Das muss man sich mal ins Herz richtig sacken lassen. Wer sich in liebevoller Aufmerksamkeit um Menschen kümmert, die sonst übersehen werden, der begegnet Gott selbst, der macht Gotteserfahrung.

Sehr provozierend und herausfordernd. Passt vielleicht auch gar nicht zu dem, was wir sonst als Schema so in uns tragen. Doch, sagt Jesus, so ist das. Lasst es an euch heran und lernt mit meiner Hilfe so mit denen umzugehen, die sonst übersehen werden.

Und wer das bei mir lernt, der wird der Erste sein im Reiche Gottes.

„Willst Du mit mir gehen“, fragt Jesus auch heute Morgen wieder, „mit mir, der ich der Menschensohn bin, der Vertreter Gottes, der ins Leiden geht.

Willst Du mit mir gehen, der das Thema Tod nicht ausklammert, sondern der sagt: ‚Das Thema Tod gehört zu Deinem Leben dazu und entdecke zugleich: Ich bin der, der stirbt, damit Du das Leben hast, Auferstehung wird möglich!‘

Willst Du mit mir gehen und kannst Du Gott Gott sein lassen und wirklich Mensch werden, irdisch werden und anderen als Mensch begegnen und in liebevoller Aufmerksamkeit gerade sich denen zuwenden, die übersehen werden?

So fragt Jesus uns heute Morgen: „Willst Du mit mir gehen?“

Zum Schluss einen Satz:

2006-03-12 Markus 9,30-37

Wer mit Jesus geht, der lernt aufrichtig zu gehen und beugt seinen Rücken nur noch vor Gott und für die Schwächsten. Wer mit Jesus gehen lernt, der beugt seinen Rücken nur noch vor Gott und für die Schwächsten.

Das lässt uns lernen, wenn wir mit Jesus unterwegs sind.

Amen.